

Ansprache an der Gedenkstätte, ⁱⁿ Dinkelsbühl, ^{am} 29. Mai 1977

Sehr geehrte Festgäste, liebe Landsleute!

Woher immer Ihr zum pfingstlichen Heimattag hergereist seid, einander fröhlich und voll Zuneigung zu begegnen, und wo immer Ihr hausen möget, in Europas Mitte, also im Schoß unseres großen deutschen Volkes, in sonstigen Ländern oder in anderen Erdteilen, seid begrüßt im Namen der Toten, denen zur Ehre diese Gedenkstätte errichtet wurde, hier in dem uns vertraut gewordenen Dinkelsbühl. Im heutigen Siebenbürgen hätte sie nicht geschaffen werden können, denn dort herrscht Unfreiheit, und unser Volkstamm ist jeglicher Eigenständigkeit beraubt.

Zur Einweihung dieser Stätte im Jahr 1967 war ich bestellt, auf dem Platz, wo ich jetzt stehe, die Festrede zu halten. Daß ich fast genau auf den Tag nach einem Jahrzehnt wieder für würdig ^{be} gefunden bin, hier das Wort zu ergreifen, sicherlich zum letztenmal in meinem Leben, erweckt in mir einen Andrang der Ehrfurcht vor den siebenbürgisch-sächsischen Todesopfern der beiden Weltkriege sowie des Krieges von 1919 gegen das rote Ungarn und vor den Märtyrern der argen Zeit nach dem August 1944.

Vor zehn Jahren gedachte ich besonders der Gefallenen jener drei Kriege, denn sie blieben mir innerlich nahe als Kameraden. Ihr Los hätte das meine und das mancher ehemaligen Soldaten sein können, die sich noch zwischen uns befinden. Uns Veteranen sind sie geistig und geisterhaft gegenwärtig, als rührte ihre Schulter an die unsere wie einst bei den Märschen ins Ungewisse. Wir waren gleich ihnen bereit, unser Leben hinzugeben, wie das Gesetz es befahl, aber das Schicksal es nicht jedem verhängte. Die Gräber der Gefallenen liegen, wie es die Inschriften auf den Steinbalken besagt, ^{ausgesät} ~~verstreut~~ in jeder Himmelsrichtung; die meisten sind längst eingeebnet, unsichtbar geworden oder unsichtbar gemacht durch Schändung. Gott allein kennt sie. Kein Blumenstrauß aus unserer Hand schmückte sie jemals.

Ebenso greift es uns ans Herz, entsinnen wir uns der zahlreichen ~~namen~~

Opfer der Verschleppungen, der politischen Tribunale, der Folterkammern, der Kerker - auch auf diese Verbrechen deuten die hier eingehauenen Inschriften hin. Das Los der so ^{vernichteten} ~~getöteten~~ armen Menschen dünkt mich schauerlicher als der Tod auf dem Schlachtfeld, weil sie als Wehrlose durch Tyranⁿei und Henker ausgelöscht wurden, junge Mädchen, Männer, Frauen und Mütter. Jedes dieses ^{zerstörten} ~~vernichteten~~ Leben schwammte eine Flut von Trauer, Leid und Elend auf Kinder, Gatten und Eltern.

Vor zehn Jahren nannte ich hier etliche der großen Krieger und Helden unseres Volksstammes, die nicht vergessen werden sollen, weil ihre Taten der Geschichte angehören und ~~auch~~ uns zur Ehre gereichen. Heute erwähne ich ^{nochmals} nur zwei bedeutende Männer, Rudolf Brandsch und Hans Otto Roth; sie fielen nicht im Krieg; sie starben wie viele andere armselig und gepeinigt im rumänischen Gewahrsam; daß ^{nicht selten} siebenbürgisch sächsische ^{Spitzel} ~~Handlanger und Angeber~~ im Dienste der ~~Gewalthaber~~ die Unschuldigen ~~nicht selten~~ ans Messer lieferten, soll nicht verschleiert werden; die Geschichtsschreibung muß auch die Namen der Schurken festhalten, doch hier vor den Gedenksteinen ehrenhafter Opfer seien sie verschwiegen.

Unsere Rückschau wird beklemmender, je mehr sie sich der Gegenwart nähert. Sie betrifft die Epoche seit dem 23. August 1944, als Rumänien seinen deutschen Bundesgenossen verließ und sich der Sowjetunion ^{unterwarf} ~~anschloß~~. Zehntausende unserer Frauen und Männer ^{erlitten} in den Schächten des Donzbeckens ^{die Grausamkeit} ~~erschöpft, er-~~ ~~litten nach wenigen Monaten schon, was diese neue Ära bedeutete~~, und die Toten, die der Fron nicht gewachsen waren, verscharrte man oder man ^{legte} ~~warf~~ sie im Winter entkleidet auf die gefrorene Erde, auf einen bald verschneiten Leichenhaufen, der im Frühling in ein Massengrab gekippt wurde. Auch diese Toten werden ^{uns} ~~sichtbar~~ ^{beim} ~~im~~ Anblick ~~unser~~ Gedenksteine.

Heftiger als vor zehn Jahren bestürmt uns der Gedanke an die Unseren, die in Siebenbürgen leben. Das Recht auf Freizügigkeit jedes Bürgers, zu dem sich auch ^{Bukarest} ~~Rumänien~~ in der Konferenz von Helsinki bekannte, wird ~~von ihm~~ ~~wie wir alle wissen~~, keineswegs ^{allgemein} ~~gewährt~~ und ist nur mühsam und mit Demütigungen, außerdem kostspielig zu erreichen. Was den Deutschen Rumäniens die ~~wich sol-~~

her belobende rote ^{Harth} ~~Erklärung~~ bescherte, war vollkommene Enteignung nicht allein ihrer Habe, nein ^{selbst} ~~auch~~ ihrer Freiheit; sie sind keine über sich aus eigenem Willen entscheidende Gemeinschaft mehr, daher auch ~~nicht~~ schöpferisch gehemmt; sie sind ^{lebendig} ~~die Ausübenden~~ ^{Knechte} empfangener Befehle, denen die deutsche Muttersprache bis zu einem gewissen Grad in den Schulen noch erlaubt wird, obwohl diese Lehranstalten gleich den deutschsprachigen Theatern, Verlagen und Zeitungen ~~dann die~~ ^{sch} die gottfeindliche Religion des Marxismus ^{zu} ~~zu~~ verbreiten und ~~schließlich~~ die eine, jedermann ^{ein} ~~umschließende~~ sozialistische Nation, also die rumänische Sprachnation, heranzubilden, ^{haben} ~~der~~ alle Staatsuntertanen ^{ver} ~~eingeschmolzen~~ ^{sollen} werden.

Das ist nicht nur eine politische Feststellung; es kennzeichnet ^{das} ~~das~~ Verdammtsein zum Untergang unserer Landsleute. Angesichts ^{den} ~~unserer~~ ^{gedenk} Totensteine klingt dies besonders unheimlich und besagt, daß die in Siebenbürgen Lebenden unseres Volkstammes, an denen wir ^{mit} seit dreißig Jahren ^{mit} gequälten Herzen hängen, sich dem Volkstod gegenüber ^{gestellt} ~~gestellt~~ sehen wie einem Abgrund, an den sie immer näher geschoben werden. Wie entsetzlich berührt es uns, wenn sie dann wie neulich plötzlich auf ^{behördliche} ~~eine unerträgliche~~ Weisung ~~nun~~ aufschreiben müssen, sie liebten die Heimat, sie verabscheuten die Auswanderungssehnächtigen, sie seien treu ihren Herren in Bukarest, während diese sogar unsere eigene Geschichte ~~zu~~ rauben ~~offiziell bezeugt~~ ~~sind~~. So hörte man von dort, die Deutschen des Landes hätten in der Zeit ihrer Einwanderung keine Kultur mitgebracht; ~~die~~ sei ihnen erst von den Rumänen vermittelt worden. Die ganze Welt lächelt über ^{solche} ~~nicht~~ chauvinistische ^{historischen} ~~historischen~~ Unwissens, ~~aber~~ ^{urteil} ~~urteil~~ ~~baume~~ ~~historischen~~ ~~Unwissens~~, aber wehe, ^{wollte} ~~wollte~~ einer in Siebenbürgen ~~existiert~~ mitlächeln. Was soll aus den Kindern werden, die man mit derlei Unbildung füttert?

Seit über dreißig Jahren dauert die Bedrängnis, und sie ändert, wie der stete Tropfen schließlich den Stein durchbohrt, das Wesen der Bedrängten, ihre Sprache, ihren Sinn; ~~sie~~ zersetzt ^{das} ~~das~~ Ehrgefühl, ^{das} ~~das~~ Volks- und Selbstbewußtsein - das mag vorerst nur für jene wenigen ^{Verräter} ~~gelten~~, die kürzlich erklärten, die Siebenbürger Sachsen gehörten dem deutschen Volk ^{gar} ~~nicht~~ an. Wo ^{über-} ~~über-~~haupt Verräter öffentlich für alle anderen ^{darf} ~~sprechen~~ ^{sind} bereit sind, wächst auch in der Tiefe das Tödliche.

Und gerade diese Verräter zeichnen die Entwicklung an, die von den Mächtigen gewünscht wird. Wir können sie als unabwendbar beurteilen, wir können hoffen, daß ein Wunder Gottes wie so oft die Wege der Geschichte wendet, aber hoffen wir es, so müssen wir auch den Mut haben, eine ungeheuerere Katastrophe zu ~~erhoffen~~ ^{erschauen}, denn heute stehen ^{Gegebenheiten der} alle ~~Sachsen~~ der Erneuerung ~~des~~ eigenständigen deutschen Gemeinschaftslebens in Südosteuropa entgegen. Ein solches Leben ist nur möglich in Freiheit und mit gesicherten Rechten eigener Selbstbestimmung.

Wer uns weismacht, einst hätten die Sachsen Türken und Mongolen überstanden, daher würden sie auch die Gegenwart bewältigen, ^{Können} der verschweigt ^{angenehm} ~~besorgt~~, daß wir damals ein von uns regiertes Land ^{besaßen} ~~hatten~~, Burgen und befestigte Städte, und daß keine ^{neuezeitliche} ~~Türke~~ und Mongole ^{bräut} in unseren Stuben saß, Burgen und Festungen aber heute nicht in unserer Hand sind. Er verschweigt, ~~auch~~, daß jedermann in Rumänien in staatlichen ^{Arbeits} ~~Arbeits~~ steht und dabei ausschließlich die rumänische Sprache gilt, die darum ^{sogar} ~~auch~~ in ^{die} ~~unseren~~ Familien ^{hineindrängt} ~~eindrückt~~.

Vor dem Denkmal unserer Toten, die, soweit sie Soldat ^{en} waren, bewußt für ein freies Abendland starben, müssen wir ^{die} ~~mit~~ Befürchtung, daß es keine Zukunft außer der des Versicker ^{ns} im Rumänentum für die Unseren in den Karpaten geben könnte, ebenso ~~mutig~~ tapfer bedenken wie die freilich sehr verdüsterte Hoffnung ^{eine Wende} auf ~~Erneuerung~~. Niemand kennt das Kommende! Darum sind wir ~~aufge~~ ^{aufge} rufen, alles zu tun, die unfreien Deutschen Rumäniens in die Freiheit zu retten. ~~Und~~ Es ist dafür von uns ^{schon} ~~seit~~ Jahrzehnten ^{Mehr als man weiß} ~~unheimlich viel~~ getan worden. Unhaltbare Vorposten aufzugeben, entehrt weder ein Heer noch ein Volk und ist ehrenhafter, als aus sicherem Hinterland der Besatzung ein aussichtsloses Ausharren zur Pflicht zu machen und sie dann doch ~~mit~~ den Siegern als Untertänige auszuliefern. Unenschuldbar ist es ^{jedoch} ~~auch~~, die Zustände, in denen unsere fernen Brüder und Schwestern leben, zu verfälschen, zu verschönen, das Unrecht zu vertuschen, bloß um ihnen wahre Hilfe nicht zukommen zu lassen und statt eigenen Frontgeist zu beweisen, ihn von ihnen zu verlangen.

Ich sage, daß ich, ~~zuerst~~, meine lieben Landsleute, vor dieser Gedenkstätte für ~~unsere Toten~~ heute ~~an diesem Ort~~, wohl zum letztenmal spreche. Darum ^{mit} ~~ich~~ ^{Offen} euch ~~zuwenden~~, seid ~~hier~~ eingedenk dessen, wofür diese vielen Männer und Frauen, ihr Leben lassen mußten! Für jene Werte, die

es unseren Ahnen ermöglichten, in Südosteuropa die ersten und wichtigsten Städte, saubere Bauerndörfer, mächtige^{ge} Burgen zu bauen, die abendländische Kultur und Gesittung auszubreiten, Künste, Gewerbe und Handel zu betreiben, ja dem rumänischen Volk dessen Schriftsprache zu schaffen und es damit seiner selbst bewußt zu machen, was ^{sein} ~~ihm~~ größter Historiker Nikolaus Jorga ^{dankbar lobte} ~~und heute zu sagen~~ ^{was} in Rumänien nicht mehr ratsam ist. Es sind die Werte der Freiheitsliebe, der ^{Redlichkeit, der Ordnung, der Gottverbundenheit und Schöpferkraft!} ~~Redlichkeit, der Ordnung, der Gottverbundenheit und Schöpferkraft!~~ ^{und des Rechts.} ~~Redlichkeit, der Ordnung, der Gottverbundenheit und Schöpferkraft!~~ ^{Stillsamkeit, der}

Wenn, was Gott verhüte, der letzte bodenständig-deutsche Laut im Mund unserer Nachfahren in den siebenbürgischen Tälern ersterben sollte, so wie er in den Städten ^{täglich} ~~immer~~ seltener wird, dann werden unverändert die Steine ^{noch} ~~Deutsch~~ und von uns sprechen, die ^{den} ~~Burgen~~, Kirchen, ^{der} ~~die~~ Städte, ~~die~~ ^{besten} Dörfer und das Abendländische in den Herzen der ~~Rumänen~~ und Madjaren. Ins Buch der Geschichte sind wir längst eingetragen als der deutsche Stamm, dessen Ruhm es ist, daß er für Europas ^{geistige} ~~Welt~~ und Lebensart ein ~~wichtiges~~ ^{ein} Gebiet des Erdteils gewonnen und geformt hat.

Wie immer ^{den Lufte} ~~die~~ Würfel fallen, unser gutes altes Sachsenum, das sich nicht mehr nur in Siebenbürgen regt, wo es jetzt am unfreiesten ist, sondern verstreut wurde auf verschiedene Länder und in die Übersee, ^{es} ~~bleibe~~ uns teuer; es nähre unsere Gemeinschaftsliebe; es verpflichte und führe uns im Sinne der Toten, deren Stätte des Gedenkens vor uns steht. Bringt ~~das Beste~~ eurer Art, liebe Schicksalsgefährten, ^{einen} ~~als~~ ^{ein} ~~von~~ der Geschichte gehärteten Schatz der Volkstreue und abendländischen Gesinnung ^{ins} ~~als~~ Gesamtdeutsche, das unsere wahrhaft freie Heimat geworden ist!

Siebenbürgische Zeitung, München, 15. Juni 1977

„Sehr geehrte Festgäste, liebe Landsleute! Woher immer Ihr zum pfingstlichen Heimattag hergereist seid, einander fröhlich und voll Zuneigung zu begegnen, und wo immer Ihr hausen möget, in Europas Mitte, also im Schoß unseres großen deutschen Volkes, in sonstigen Ländern oder in anderen Erdteilen, seid begrüßt im Namen der Toten, denen zur Ehre diese Gedenkstätte errichtet wurde, hier in dem uns vertraut gewordenen Dinkelsbühl. Im heutigen Siebenbürgen hätte sie nicht geschaffen werden können, denn dort herrscht Unfreiheit, und unser Volksstamm ist jeglicher Eigenständigkeit beraubt.

Zur Einweihung dieser Stätte, die wir vorwiegend unserem Landsmann Volkmarr Fromm verdanken, war im Jahre 1967 ich bestellt, auf dem Platz, wo ich jetzt stehe, die Festrede zu halten. Daß ich fast genau auf den Tag nach einem Jahrzehnt wieder für würdig befunden bin, hier das Wort zu ergreifen, sicherlich zum letztenmal in meinem Leben, erweckt in mir einen Andrang der Ehrfurcht vor den siebenbürgisch-sächsischen Todesopfern der beiden Weltkriege sowie des Krieges von 1919 gegen das rote Ungarn und vor den Märtyrern der argen Zeit nach dem August 1944.

Vor zehn Jahren gedachte ich besonders der Gefallenen jener drei Kriege, denn sie blieben mir innerlich nahe als Kameraden. Ihr Los hätte das meine und das mancher ehemaligen Soldaten sein können, die sich noch zwischen uns befinden. Uns Veteranen sind sie geistig und geisterhaft gegenwärtig, als rührte ihre Schulter an die unsere wie einst bei den Märschen ins Ungewisse. Wir waren gleich ihnen bereit, unser Leben hinzugeben, wie das Gesetz es befahl, aber das Schicksal es nicht jedem verhängte. Die Gräber der Gefallenen liegen, wie es die Inschrift auf den Steinbalken besagt, ausgesät in jede Himmelsrichtung; die meisten sind längst eingeebnet, unsichtbar geworden oder unsichtbar gemacht durch Schändung. Gott allein kennt sie. Kein Blumenstrauß aus unserer Hand schmückte sie jemals.

Ebenso greift es uns ans Herz, entsinnen wir uns der zahlreichen Opfer der Verschleppungen, der politischen Tribunale, der Folterkammern, der Kerker. Auf diese Verbrechen deuten die hier eingehauenen Inschriften auch hin. Das Los der so vernichteten armen Menschen dünkt mich schauerlicher als der Tod auf dem Schlachtfeld, weil sie als Wehrlose durch Tyrannen ausgelöscht wurden, Mädchen, Männer, Frauen und Mütter. Jedes dieser zerstörten Leben schwemmte eine Flut von Trauer, Leid und Elend auf Kinder, Gatten und Eltern.

Vor zehn Jahren nannte ich hier etliche der großen Krieger und Helden unseres Volksstammes, die nicht vergessen werden sollen, weil ihre Taten der Geschichte angehören und uns zur Ehre gereichen. Heute erwähne ich nochmals nur zwei bedeutende Männer, Rudolf Brandisch und Hans Otto Roth; sie fielen nicht im Krieg; sie starben wie viele andere armselig und gepeinigt im rumänischen Gewahrsam. Unsere Rückschau wird beklemmen-

Heimattag Dinkelsbühl 1977:

„Freiheitsliebe, Redlichkeit und Recht...“

Heinrich Zillichs Ansprache am Pfingstsonntag-Abend vor der Gedenkstätte

(S. Z.) — Am Abend des Pfingstsonntag, nach dem von der Dinkelsbühler Knabenkapelle angeführten Fackelzug vom Hauptplatz der Stadt Dinkelsbühl durch das Segringer Turmtor vor die Gedenkstätte — die vor zehn Jahren errichtet und mit einer Ansprache Dr. Heinrich Zillichs eingeweiht worden war —, versammelten sich Tausende Teilnehmer des Heimattages 1977 auf dem Rasen und den Parkwegen der Alten Promenade. Eingedenk des Jubiläums war auch diesmal Dr. Heinrich Zillich zum Sprecher der in jedem Jahr den Pfingstsonntag abschließenden Feier bestimmt worden.

der, je mehr sie sich der Gegenwart nähert. Sie betrifft die Epoche seit dem 23. August 1944, als Rumänien seinen deutschen Bundesgenossen verließ und sich der Sowjetunion unterwarf. Zehntausende unserer Frauen und Männer erlitten in den Schächten des Donezbeckens die Grausamkeit dieser neuen Ära, und die Toten, die der Fron nicht gewachsen waren, verscharrte man oder man legte sie im Winter entkleidet auf die gefrorene Erde, auf einen bald verschneiten Leichenhaufen, der im Frühling in ein Massengrab gekippt wurde. Auch diese Toten werden uns geisterhaft sichtbar beim Anblick der Gedenksteine.

Heftiger als vor zehn Jahren bestürmt uns der Gedanke an die Unseren, die in Siebenbürgen leben. Das Recht auf Freizügigkeit jedes Bürgers, zu dem sich auch Bukarest in der Konferenz von Helsinki bekannte, wird keineswegs allgemein gewährt und ist nur mühsam und mit Demütigungen, Beschimpfungen, außerdem kostspielig zu erreichen. Was den Deutschen Rumäniens die rote Macht bescherte, war vollkommene Enteignung nicht allein ihrer Habe, nein, selbst ihrer bürgerlichen Freiheiten; sie sind keine über sich aus eigenem Willen entscheidende Gemeinschaft mehr, daher auch schöpferisch gehemmt; sie sind Knechte empfangener Befehle, denen die deutsche Muttersprache bis zu einem gewissen Grad in den Schulen noch erlaubt wird, obwohl diese Lehranstalten gleich den deutschsprachigen Theatern, Verlagen und Zeitungen die gottfeindliche Religion des Marxismus zu verbreiten und die eine, jedermann einschließende sozialistische Nation, also die rumänische Sprachnation, heranzubilden haben, der alle Staatsuntertanen verschmolzen werden sollen.

Das ist nicht nur die Feststellung der Wirklichkeit; es kennzeichnet die Absicht, unseren Landsleuten den Untergang zu bereiten. Angesichts der Totengedenksteine klingt dies besonders unheimlich und besagt, daß die in Siebenbürgen Lebenden unseres Volksstammes, an denen wir seit dreißig Jahren mit gequälten Herzen hängen, sich einem Abgrund gegenübergestellt sehen, an den sie immer näher geschoben werden. Wie entsetzlich berührt es uns, wenn sie dann wie neulich plötzlich, dazu angeordnet, aufschreien müssen, sie liebten die Heimat, sie verabscheuten die Auswanderungsschneidungen, sie seien treu ihren Herren in Bukarest, während sich diese sogar unsere eigene Geschichte aneignen. So hörte man von

dort, die Deutschen des Landes hätten in der Zeit ihrer Einwanderung keine Kultur mitgebracht; die sei ihnen erst von den Rumänen vermittelt worden. Die ganze Welt lächelt über solche chauvinistische Purzelbäume historischen Unwissens, aber wehe, wollte einer in Siebenbürgen oder im Banat mitlächeln! Was soll aus den Kindern werden, die man mit derlei Unbildung füttert?

Seit über dreißig Jahren dauert die Bedrängnis, und sie wird wie der stete Tropfen schließlich den Stein durchbohrt, allmählich das Wesen der Bedrängten, ihre Sprache, ihren Sinn ändern, ihr Ehrgefühl, ihr Volks- und Selbstbewußtsein anfressen — das mag vorerst nur für jene wenigen gelten, die kürzlich erklärten, die Siebenbürger Sachsen gehörten dem deutschen Volk gar nicht an. Wo solche Verräter öffentlich für alle anderen sprechen dürfen, soll der Kern des Volkstums getroffen werden.

Und gerade diese Abtrünnigen bestätigen, wohin die Entwicklung läuft, die von den Mächtigen gewünscht wird. Wir können sie als unabwendbar beurteilen, wir können auch hoffen, daß ein Wunder Gottes wie so oft die Wege der Geschichte wendet, doch hoffen wir es, so müssen wir den Mut haben, eine ungeheure Katastrophe in Kauf zu nehmen, denn heute stehen der Erneuerung des eigenständigen deutschen Gemeinschaftslebens in Südosteuropa alle Gegebenheiten entgegen. Ein solches Leben der Freiheit ist nur möglich mit gesicherten Rechten eigener Selbstbestimmung.

Wer uns weismacht, einst hätten die Sachsen Türken und Mongolen überstanden, daher würden sie auch die Gegenwart bewältigen können, der verschweigt arglistig, daß wir damals ein von uns selber regiertes Land besaßen, Burgen und befestigte Städte, und daß keine Türken und Mongolen breit in unseren Stuben hockten. Er verschweigt auch, daß jedermann in Rumänien in staatlicher Arbeitsfron steht und dabei ausschließlich die rumänische Sprache gilt, die darum sogar in die Familien hineindrängt.

Vor dem Denkmal unserer Toten, die, soweit sie Soldaten waren, bewußt für ein freies Abendland starben, müssen wir die Befürchtung, daß es eine Zukunft außer der des Versickerns für die Unseren in den Karpaten geben könnte, ebenso tapfer bedenken wie die freilich sehr verdüsterte Hoffnung auf eine Wende.

Niemand kennt das Kommando! Darum sind wir aufgerufen, zu helfen und alles zu tun, um die Lage der unfreien Deutschen Rumäniens zu erleichtern und ihnen, soweit sie selber es wollen, die Auswanderung zu ermöglichen. Es ist dafür von uns schon seit Jahrzehnten mehr als man weiß unternommen worden. Unhaltbare Vorposten aufzugeben, entehrt weder ein Heer noch ein Volk und ist ehrenhafter, als aus sicherem Hinterland der Besatzung ein aussichtsloses Ausharren zur Pflicht zu machen und sie dann doch den Siegern als Untertänige auszuliefern. Unentschuldig ist jedoch, wer die Zustände, in denen unsere fernen Brüder und Schwestern leben, verfälscht, verschönt, das Unrecht vertuscht, denn wirkliche Hilfe setzt die Kenntnis der Wirklichkeit und den Willen zur Wahrheit voraus!

Ich sagte, daß ich, meine lieben Landsleute, vor dieser Gedenkstätte heute wohl zum letztenmal spreche. Darum rufe ich euch zu: seid eingedenk dessen, wofür diese vielen Opfer, Männer und Frauen, ihr Leben lassen mußten! Für jene Werte, die es unseren Ahnen ermöglichten, in Südosteuropa die ersten und wichtigsten Städte, saubere Bauerndörfer, mächtige Burgen zu bauen, Kultur und Gesittung auszubreiten, Künste, Gewerbe und Handel zu betreiben, ja dem rumänischen Volk dessen Schriftsprache zu schaffen und es damit seiner selbst bewußt zu machen, was sein größter Historiker, Nikolaus Jorga, dankbar lobte und was heute zu sagen in Rumänien nicht mehr ratsam ist. Es sind die Werte der *Freiheitsliebe*, der *Duldsamkeit*, der *Redlichkeit* und des *Rechts der Ordnung*, der *Gottverbundenheit* und *Schöpferkraft*!

Wenn, was Gott verhüte, der letzte bodenständig-deutsche Laut im Mund unserer Nachfahren in den siebenbürgischen Tälern und der Banater Heide ersterben sollte, so wie er dort in den Städten täglich seltener wird, dann werden unverändert die Steine noch deutsch und von uns sprechen, die Steine der Burgen, Kirchen, der Städte, der Dörfer, aber auch das *Abendländische in den Herzen der besten Rumänen und Madjaren*. Ins Buch der Geschichte sind wir längst eingetragen als der deutsche Stamm, dessen *Ruhm es bleibt, daß er für Europas geistige Welt und Lebensart ein wichtiges Gebiet des Erdteils gewonnen und geformt hat*.

Wie immer die Würfel der Zukunft fallen, unser gutes altes Sachsentum, das sich nicht mehr nur in Siebenbürgen regt, wo es jetzt am unfreiesten ist, sondern verstreut in verschiedenen Ländern und in Übersee lebt, es nähre unsere Gemeinschafts liebe, es verpflichte und führe uns im Sinne der Toten!

Bringt eure Art, liebe Schicksalsgefährten, Volkstreue und abendländische Gesinnung ein, ins Gesamtdeutsche, das unsere wahrhaft freie Heimat geworden ist! Dann erfüllt ihr wofür so viele unserer Männer und Frauen starben, deren Lebensopfer uns verpflichtet und denen wir in fortwirkender Liebe verbunden sind. Möge es eine unser Volkstum fortzeugende Liebe sein!

Heinrich Zillich, München 15.6.1977